

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
Der Post 1.50 mit „Mitt-
woch“, 2.25 ohne
Sonntagsblatt, 2.25 ohne
daselbe; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition 2.125
und 2.1 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 9. Siegen, Freitag, 21. Januar 1887. **1887.**

Wie wählen wir? Kaiserlich oder welsch?

Berlin, 18. Januar.

D. T. Das Konfession Windthorst-Richter freut sich, daß der Reichstag erst am 14. Januar 1887 und nicht am 17. Dezember 1886 aufgelöst worden. Die ehrenwerthen Herren glauben, daß heute ihre Partei gut stehe, denn sie wußten die Karten geschickt zu mischen.

Hätte der Kaiser am 17. Dezember den Reichstag aufgelöst, als die Militärkommission — ohne die wichtigen Mittheilungen, welche ihr der Kriegsminister noch machen wollte, auch nur anzuhören — mit ihrer welsch-polnisch-freisinnig-sozialdemokratischen Mehrheit die geforderte Armeerhöhung ablehnte und dann mit dem gesammten Reichstag stritte; hätte er sich dann mit einem Manifest an die Nation gewandt und das vieljährige Sündenregister dieser Reichstagsmajorität aufgezählt, so wäre das von so erschütternder Wirkung gewesen, daß die Parteien, die nun seit Jahren den Reichstag als deckenden Schild bei ihrem Angriff auf unsere Reichseinheit benützen, von der Bildfläche verschwunden wären. Die Erregung war nach dem 17. Dezember in der ganzen Nation so groß, daß die Leute, die es gewagt, im Angesichte der äußeren Gefahr in die Ferien zu gehen, ohne dem Vaterlande die Mittel zu seiner Verteidigung bewilligt zu haben, als gewissenlose Landesgefährden betrachtet wurden.

Damals fürchtete die Richter-Windthorst-Kompagnie die Auflösung und nur diese Furcht war es, welche Herrn Windthorst so laut mit dem Manifest in seiner Tasche drohen ließ. Heute hat die parlamentarische Welschlegion durch ein schlaues taktisches Manöver eine neue Position gewonnen. Die denkenden Wähler lassen sich freilich nicht glauben machen, daß aus den Welschlegionären, die gerade in der Zeit, da unsere Lage am schwersten gefährdet erschien, nur frivolos Spiel mit der Sicherheit des Vaterlandes trieben, nun auf einmal deutsche Patrioten geworden wären. Sie sagen: wie sehr hätten ihr auch vor Weihnachten, wo die Kriegswollen am drohendsten über Deutschland hingen, „jeden Mann und jeden Groschen“ bewilligen können, statt drei Wochen nach Hause in die Ferien zu gehen. Jetzt bewilligt ihr zum Schein, weil die Regierung vorher bestimmt erklärt hatte: eine Bewilligung auf nur drei Jahre könne sie nicht annehmen, nicht im Interesse der Stabilität unserer Armee und nicht im Interesse der nationalen Sicherheit und des nationalen Vermögens. Denn nicht alle drei Jahre kann unser Vaterland eine solche Bloßstellung vor dem Auslande ertragen, wie durch diese elende Haltung unseres Reichstags, und nicht alle drei Jahre kann es die Unfähigkeit in Handel und Wandel und die Verluste ertragen, welche diese elende gewissenlose Haltung herbeiführt. Seitdem dieser Reichstag in dieser Weise die Sicherheit des Landes bloßgestellt hat, liegt das gesammte Geschäft darnieder, ist überall Unsicherheit eingetreten und die Verluste, die wir in Folge davon erlitten, berechnen sich nicht etwa nach Millionen, sondern nach Hunderten von Millionen. Im Vergleich zu diesen Summen ist die Mehrforderung von 24 Millionen für den Militäretat eine Bagatelle. Einen solchen Aderlaß können wir nicht alle drei Jahre ertragen.

Hätte unser Reichstag in Anbetracht der beständigen Drohungen und der Klüftungen unserer Nachbarn in patriotischem Geiste ohne Zögern die Militärvorlage angenommen, so hätte dies wie eine befreiende That im ganzen Lande gewirkt; es wäre uns ein wahrer Alp von der Brust genommen worden und Handel und Wandel hätten im Gefühl vermehrter Sicherheit einen neuen Aufschwung genommen.

Und welchen Eindruck hätte es im Auslande gemacht, wenn es gesehen hätte, daß es in Deutschland keine Parteien gibt, sobald es sich um den Schutz des Vaterlandes handelt, sondern nur ein einziges, durch Patriotismus und nationales Ehrgefühl geeintes Volk; wenn es aus der Haltung unseres Reichstags die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß wenn es je auf den Untergang des Deutschen Reiches rechnete, es dabei nicht auf Landesverräther, auf politische Tröpfe und Gefinnungslumpen unter den Deutschen selbst spekuliren dürfte.

Nun aber ist zu der alten Schmach, die ausgetilgt war durch so viel theures Blut, eine neue gekommen — und eine größere: denn heute findet das feindliche Ausland seine Helfershelfer nicht mehr in Dynastenhäusern, sondern mitten in der Nation selbst unter den Gemäßigten des Volkes. Die Geschichte lehrt uns, daß solche Anzeichen den Niedergang einer Nation verkünden.

Heute scheint die unmittelbare Kriegsgefahr durch das Wort unseres ehrwürdigen Kaisers und die Autorität unseres großen Kanzlers noch einmal beschworen worden zu sein — vielleicht mit Opfern, welche sie schweren Herzens gebracht, aber die sie bringen mußten, da ihnen der deutsche Reichstag die Kraft energischen Handelns genommen und unsere Schwäche vor aller Welt bloßgelegt hatte.

Wird in drei Jahren das Reich sich schon wieder zum Versuchsfeld für die parlamentarischen Manöver der Welschlegion hergeben können? Werden dann noch die Männer da sein, welche die Gefahren abwenden können, die ein gleicher Reichstag wieder herbeiführt für unser unfertiges ungesichertes Reich heraufbeschwören würde?

Wohl wissen wir: auch nach sieben Jahren ist die Gefahr für das Reich ebenso groß, wenn bis dahin die Einsicht, der Selbsterhaltungstrieb des deutschen Volkes nicht mächtiger geworden, wenn es dann noch einen Reichstag wählt, in welchem die Feinde des Deutschen Reiches die Majorität bilden. Aber darauf eben hoffen wir, daß in sieben Jahren jene alten verblissenen und egoistischen Politiker, deren Interessen und Sympathien ganz anderswo liegen als im deutschen Vaterland, vom politischen Schauplatz verschwunden sein werden; daß ein neues Geschlecht, dem die großen Eindrücke unserer nationalen Wiedergeburt die Lebensrichtung gegeben, die öffentliche Meinung auf patriotische Pfade führen und die Wahlen zum Reichstag leiten werde.

Das ist es, was unsere reichsfeindlichen Parteien fürchten, deshalb wollen sie ihre Zeit benutzen, deshalb wollten sie schon nach einem Jahre und nun wenigstens nach drei

Jahren das Reich wieder in dieselbe Unruhe stürzen, deshalb wollen sie die Gelegenheit, die Wehrkraft unseres Vaterlandes zu schwächen, in möglichst nahe Zukunft rücken.

Innerhalb wie außerhalb Deutschlands steht die Ueberzeugung unerschütterlich fest, daß das Wohl die Größe, die Zukunft unseres Vaterlandes nirgendwo einen treueren Hüter, einen weiseren und gewissenhafteren Förderer hat als in unserem Kaiser. In keinem anderen großen Staate wird die Steuerkraft des Volkes so geschont, wird die Landesverwaltung mit solcher Pflichttreue und Sparsamkeit besorgt, wird besonders die Armee mit gleich geringem Aufwand verwaltet wie im Deutschen Reich; das haben selbst die Parteien zugestanden, welche die Regierung unseres Kaisers bekämpfen. Es steht somit fest, daß der Grund, aus dem sie verweigern, den Militäretat für sieben Jahre festzustellen, anderswo liegt als in der Sorge für die Finanzen des Landes.

Nach dem widrigen, unsere Nation entehrenden und gefährdenden Schauspiel, welches die Majorität des deutschen Reichstags nun zwei Monate lang vor dem höhnlachenden Europa aufgeführt hat, handelt es sich nicht mehr darum, was er endlich beschlossen hat. Für das deutsche Volk steht die Frage so: dürfen wir noch einmal einen Reichstag zu Stande kommen lassen, in welchem die erklärten Feinde des Reiches, die Polen, Welfen, Franzosen, Dänen, Sozialdemokraten im Bunde mit der Gefolgshaft Richter-Windthorst über unser Geschick bestimmen? Noch einmal ist die deutsche Nation vor die Wahl gestellt: ob sie folgen wolle dem Begründer des Reiches, dem neunzigjährigen Greise, dem die Sorge um das Volk die Zukunft unablässig die Seele erfüllt, den die Arbeit für das Volk Wohl begleitet, bis er sein müdes, greises Haupt zum Sterben hinlegt — oder ob es folgen wolle den erbittertesten Feinden unseres theuren Vaterlandes, die kein anderes Sorgen kennen, als wie sie das Deutsche Reich wieder zu Grunde richten; ob sie folgen wolle den eiteln, selbstjüchtigen Politikern, die, taub gegen jede patriotische Pflicht, sich verbünden mit den Feinden des Reiches um persönlichen Ehrgeiz, persönlicher Nachsicht, persönlicher Interessen willen.

„Eine Niederlage des Fürsten Bismarck!“ Dieser Jubelruf ertönte in Paris auf allen Straßen, als am 14. die Abstimmung unseres Reichstages dort bekannt wurde. Dieser Jubelruf sagt dem deutschen Volke, auf welcher Seite es bei den nächsten Wahlen zu stehen habe. Werden wir uns noch einmal auf die Seite jener stellen, die um des ruchlosen Spieles willen, das sie mit unserm Vaterlande treiben, sich den Dank unseres unverjährliehen Feindes erwerben? Dann verdienen wir das Schicksal, das sie uns bereiten werden, und das jede Nation erleidet, die, undankbar gegen seine größten Wohltäter, den Feinden des Staates Gehör geschenkt.

Vielleicht ist die Entscheidung über unsere Zukunft zum letzten Male in unsere Hand gegeben.

Distichen.

VIII.

Grade weil das Gemüth mir ein heiliges ist, so empört's mich, hängt wie ein Wirthshauschild irgend ein Lump es heraus.

Erlöst.

Novelle von G. Reithen.

(Fortsetzung.)

Hedwig war schon einige Zeit da, als ein Amtsbruder in der Diözese seine goldne Hochzeit feierte, wozu die ganze Familie Pastor Arnold dringend eingeladen war. Jede der vier Damen bot sich an, daheim bei der Gattin zu bleiben, aber Hedwig hat so lange, sich durch sie nicht abhalten zu lassen, daß Pastor Arnold selbst, der wußte, wie gern seine Frau und Töchter dort gesehen wurden, dafür war, ihr freundliches Erbieten anzunehmen und sie dann für den Tag allein gelassen wurde. Es war ihr, der einsam Gewöhnten, eine Art Fest, allein zu sein; ungestört konnte sie heute ihren glücklichen Erinnerungen nachhängen, die ja ihr köstlichster Besitz waren. Das theure Bild des Vaters, der sie so treu geliebt, stieg lebendig vor ihr auf, und unzertrennlich von ihm war Franz, den er jahrelang, noch ehe Hedwig erwachsen war, so vorgezogen hatte. Was konnte Franz, den sie alle so genau zu kennen gewöhnt, so verändert haben?

Wie in stillen einsamen Stunden stieg auch wieder diese Frage in ihr auf, sie vergewaltigte sich jedes Zusammenstehen mit ihm. Seit seiner Krankheit, seit des Vaters Tode war er nicht mehr derselbe Mensch gewesen, und doch hätte sie eingebildet genug sein mögen, behaupten zu wollen, er habe nicht aufgehört sie lieb zu haben. Das war eben das Wunderbare, Unerklärliche. Tief versunken hatte sie den schönen Sommertag in der lauschigen Lindenlaube des Pfarrgartens hingebacht, die Arbeit war ihnen sonst so fleißigen Fingern längst entfallen. Da knisterte der Kies des Gartenweges unter festen Tritten, sie griff eilig nach der Arbeit und sah erwartungsvoll auf; in dem grünen Bogen des Einganges stand Franz. Sie zitterte und konnte nicht aufstehen, glühend roth blickte sie zu ihm auf; aber er war viel bewegter und erschrockener als sie, er hatte keine Ahnung

von ihrem Hiersein gehabt und wußte im ersten Augenblick kaum, ob sie nicht nur ein Gebilde seiner überreizten Phantasie sei.

So standen sie einander stumm gegenüber, bis Hedwig das Peinliche der Lage einsehend das verlegene Schweigen endlich brach und sagte: „Sie finden die Thren nicht daheim, Herr Doktor, sie sind alle zu der goldenen Hochzeit nach Walddorf gefahren.“

Es war ihr schwer, unendlich schwer geworden, ihn, den sie in ihren Gedanken nie anders als Franz genannt, so fremd und kühl anreden zu müssen; es ging ihm ebenso, er hörte von allem, was sie sagte, nur das eine „Herr Doktor“, es verwirklichte ihm zum erstenmal ihre Fremdheit, ihre völlige Trennung, und er konnte es nicht ertragen.

„Hedwig, meine Hedwig!“ rief er außer sich, „erbarne dich und stöße mich nicht so von dir — ich kann es nicht ertragen, daß du mich so kalt und fremd behandelst.“

Sie sah mit ihren sanften Augen besorgt zu ihm auf; war er von Sinnen, daß er so sprach! Seine Blicke trafen seltsam glühend die ihren.

Endlich sagte sie zitternd: „Ich habe kein Recht —“

Er ließ sie nicht aussprechen, er sank vor ihr nieder, ergriff ihre Hand und küßte sie heiß: „Vergib, o vergib, meine Geliebte, meine Einzige!“ stammelte er, „ich mußte dich tranken, dir weh thun, du ahnst nicht, wie ich darunter gelitten habe. Jetzt ist es vorüber, ich bin erlöst, frei! Kannst du mich wieder annehmen, mir vergeben, mich noch lieben, dann, o dann ist alles gut!“

Hedwig war furchtbar erregt, was sollte sie davon denken? Franz war so, wie sie ihn nie gesehen; konnte sie ihm glauben, sprach er im Ernst, mit voller Ueberlegung, wußte er, was er that?

So wild ihr Herz ihm entgegenzuschlug, sie mußte ihre Besonnenheit betheuern. Leise, aber unwiderstehlich zog sie ihn empor und bedeutete ihm sich zu setzen. Dann sagte sie, sich gewaltig fassend: „Ich habe nichts zu vergeben, ich war nicht verkehrt, von mir ging ja der Vorschlag einer Lösung aus.“

Er war ruhiger geworden, seine Aufregung legte sich, er sah sie unverwandt an und bemerkte genau, wie sie absichtlich jede Anrede vermied. In vollständig verändertem Tone sagte er dann: „Sie halten mich wahrscheinlich für rasend, Hedwig; ich weiß nicht, wie ich mich erklären soll,

ob ich es darf, aber wußten Sie nicht, daß ich Sie immer, immer gleich lieb hatte?“

Jetzt war es ihr alter Franz, sie konnte nicht widerstehen. Sie schlug die Augen nieder und sagte ertönd: „Ich bildete mir's ein, um so unbegreiflicher —“

„War mein Benehmen. Könnten Sie mir glauben, daß ich einen dringenden, einen unabwieslichen Beweggrund dazu hatte, könnten Sie mir vertrauen, wenn ich heute, wo derselbe durch Gottes Gnade hinfällig geworden ist, bitte, mein einst so glücklich verpfändetes Wort nun lösen zu dürfen! Die Scheidewand, die mein Gewissen zwischen uns aufgerichtet, ist gefallen; ich kam hierher, um meinen Vater um seine Vermittlung bei Ihnen zu bitten, Hedwig, ich wagte nicht selbst zu Ihnen zu kommen. Gott hat es anders bestimmt, lassen Sie es zum Segen werden. Nehmen Sie mich wieder an! Denken Sie daran, daß Ihr theurer Vater Sie mir geschenkt!“ Hedwigs Thränen rannen in großen Tropfen in ihren Schooß herab, aber sie rührte sich nicht. „Sprechen Sie ein Wort, Hedwig,“ rief er angstvoll, „Sie lieben mich nicht mehr, es ist zu spät!“

Mit einem heißen Liebesblick sah sie ihn an, dann aber begann sie leise: „Ich habe Sie lieb, Franz, wie einst, aber mein Vertrauen ist erschüttert; ich kann mich den gewaltigen Diktaten Ihres Gewissens nicht so willenlos hingeben, darum lassen wir es lieber wie es ist. Nicht müßige Neugier treibt mich, in Ihre geheimnißvollen Beweggründe einzudringen, aber eine Verbindung, die auf vollkommener gegenseitiger Offenheit beruht, könnte uns nicht frommen. Seien Sie versichert, daß ich überzeugt bin, nur edle Motive können Sie bewegen. Ihre Freundin zu bleiben, ist das genug, als Gattin müßte ich mehr verlangen.“

„Wenn ich Ihnen aber sage, Hedwig, es ist Ihnen besser, es nie zu erfahren, es eripart Ihnen Schmerz, es ist vorüber und kann nie wieder zwischen uns treten, warum wollen Sie mir denn nicht glauben?“

„Weil ich ein schwacher Mensch bin, weil ich, wenn ich jetzt selbst glauben wollte, nicht weiß, welche verführerischen Gedanken ein so dunkles und unerklärtes Geheimniß zwischen uns heraufbeschwören könne. Mit dem Geliebten will ich alles theilen, alles tragen, sei es das Schwerste; ich fordere mein gebührendes Recht als seine Genossin. Es wäre unser beider unwerth, ließe ich mich verwerfen und wieder annehmen, wie ein Spielball der Laune; es müßte mich selbst

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 21. Jan.

(Um was handelt es sich?) Sieben Jahre oder drei Jahre? Kaiserliches oder Parlamentarisches? Handelt es sich bei den Neuwahlen, denen wir entgegengehen, wirklich nur um diese Fragen? So werden es ja wohl die vereinigten Ultramontanen und Demokraten darzustellen suchen und mit allerlei Spitzfindigkeiten und Finessen, mit allerlei Klügel und Deuteln beweisen wollen, daß zwischen 3 und 7 der Unterschied gar nicht so groß sei und werden mit dem bekannten Bruchstück sittlicher Entrüstung bald von dem Recht des Parlaments sprechen, das sie verteidigt haben und künftighin weiter verteidigen werden, bald die Rechte der einzelnen deutschen Fürsten — auch das verstehen die Demokraten gelegentlich — ins Feld führen und im Interesse des Partikularismus gegen das „kaiserliche Geor“ protestieren. Darum müssen wir die Frage von Anfang an richtig stellen: gehandelt hat es sich in den letzten Tagen um mehr, als um eine Zeitfrist und um vermeintlich gekränkte Rechte, es hat sich gehandelt um die Ehre des Reiches und um die Sicherheit des Reiches, und darum wird es sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen weiter handeln. Der Beschluß der verflochtenen Reichstagsmehrheit hat es dahin gebracht, daß es in diesem Augenblick nicht dem deutschen Parlament zu danken ist, wenn das deutsche Völkchen noch immer hoch und hehr auch in den Augen der fremden Nationen flattert; wem wir das verdanken, das ist der Kaiser und sind die deutschen Fürsten, das ist der Kanzler und ist das deutsche Geor, die in der That hoch erhaben stehen über den „elenden Streitigkeiten“ der letzten Wochen und über den kleinen Menschen, die auch das Größte nur kleinlich zu behandeln wissen. Und eine schwere Schädigung war es für die Sicherheit des Reiches, ein gefährliches Hemmnis und Hindernis der unermüdbaren und erfolgreichen Arbeit der deutschen Regierung, welche dahin geht, den bedrohten Frieden in Europa aufrecht zu erhalten. Der Beschluß vom 14. Januar hat, darüber kann kein Zweifel sein und darf kein Zweifel gelassen werden, die Friedensausichten vermindert, hat uns dem Krieg um einen guten Schritt näher gebracht. Aber noch sind jene Ausichten nicht ganz geschwunden, noch immer ist der Krieg „vielleicht“ zu vermeiden, wenn wir — ja an uns liegt es — wenn wir Wähler entschlossen brechen mit der bisherigen Mehrheit und Abgeordnete nach Berlin schicken, welche fraglos und opfermüthig die Mittel bewilligen, welche die Reichsregierung um des Friedens, um der Sicherheit unserer Grenzen willen gefordert hat, damit man draußen wieder zur Erkenntnis und Einsicht kommt, daß auch die Einigkeit und Einmüthigkeit des deutschen Volkes in solchen Fragen über jeden Zweifel erhaben ist. Wer das Ansehen des deutschen Parlaments und den Glauben an seinen Patriotismus geschädigt hat, das ist einzig und allein der Reichstag selbst; nur der Respekt vor dem neuen kann darum die Ehre ausweichen, die der alte Reichstag geschlagen hat;

in Ihren Augen erniedrigen, Franz. Ich dringe nicht in Ihr Geheimniß aber Sie können mir glauben, es ist besser so.“ Er antwortete nicht und blickte trübe vor sich nieder; dann sagte er herb: „So müssen wir scheiden, denn ich weiß besser als Sie selbst, was Ihnen frommt; um Sie vor bitterem Leid zu bewahren, entlasse ich; da Sie mir so wenig trauen, werden Sie mich leichter entbehren.“ Er stand auf und verließ sie. Hatte sie unrecht gethan, hatte sie etwas Unziemliches verlangt? Sie fragte sich's wieder und wieder, aber so heiß ihr Schmerz australlte, ihn abermals zu verlieren, so konnte sie ihn nicht besitzen, das hätte sie beide nicht glücklich machen können. Zu Gott empor wandte sie ihren feuchten Blick. „Wie Gott mich führt, so will ich gehen,“ flüsterte sie und darin fand sie einigen Trost. Was aus Franz geworden war, wußte sie nicht. Sie wagte nicht ins Haus zu gehen, um ihn nicht zu stören, und erst als der Wagen mit den Heimkehrenden vorfuhr, trat sie aus ihrem grünen Kämmerchen heraus. Selbst in der Dämmerung fiel den Ankommenen ihre Blässe auf, sie konnte ihre Bewegung nicht verhehlen. „Franz ist gekommen,“ war ihre ganze Antwort auf die liebevollen Fragen. (Schluß. f.)

Ein Mahnwort an alle alten Soldaten.

Die Worte des Reichskanzlers in der Reichstagsitzung vom 11. d.: „es handelt sich um die Prinzipien-Frage, ob ein kaiserliches oder Parlamentarisches bestehen soll“, rufen die Erinnerung an ein gebundenes Wort eines schlichten Soldaten in der „Kölnischen Zeitung“ aus der Konfliktzeit, als vom Abgeordnetenhaus die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung beansprucht wurde, hervor. Das Wort war betitelt „Der Fahnen-Eid“ und lautete:

Dem König haben wir geschworen
Und keinem andern in der Welt;
Nicht Kreisrichtern und nicht Doktoren,
Auf die Tribüne hingestellt.
Wenn sie sich um Begriffeanken
In eitlem Reden argem Streit,
Steh'n wir Soldaten ohne Wanken
Auf dem geschworenen Fahnen-Eid.

Was kümmert uns wohl in den Kammern
Die schwankende Majorität!
Wir werden ewig uns nur klammern
An uns'res Königs Majestät;
Wo er befiehlt, da har'n wir stille
Bei uns'ren Fahnen seinem Wort.
Für uns ist nur des Königs Wille
Gesetz und Lösung fort und fort.

Wenn wilder die Parteien wüthen,
Mit Streit und Zwietracht offen droh'n;
Wenn sie Verrath und Umsturz brüten;
Dann schaaren wir uns um den Thron.
Die Treue ist der heil'ge Orden,
An dem wir halten fort und fort,
Und wenn die Freiheit toll geworden,
Dann sprechen wir das letzte Wort! —

Und die Soldaten sprachen die Entscheidungsworte auch für den Konflikt später auf dem Schlachtfeld; jetzt werden es dieselben Männer eventuell an der Wahlurne.

Das walt' Gott!

Homburg v. d. G.

(N. A. Z.)

Carl Eugen von Petersdorff.

dazu muß aber jener neue ein anderer, ein ganz anderer werden, als dieser alte war. Deshalb, wer ein Herz hat für die Ehre des deutschen Namens, wer ein Interesse hat an der Sicherheit unserer Grenzen, an der Erhaltung des Friedens, der wähle am 21. Februar Männer, die Hand in Hand mit der Regierung alles thun, was die Ehre gebietet, was die Sicherheit fordert. Nicht Kraftproben parlamentarischen Könnens erhalten die Rechte und Würde des Parlaments; was uns helfen kann nach außen und nach innen, das ist einzig nur die Kraftprobe nationaler Gesinnung, die Kraftprobe opferwilliger Vaterlandsliebe. Und um diese höchsten Güter, um die Erhaltung unserer nationalen Ehre und um den Schutz unseres deutschen Vaterlandes wird in den nächsten Wochen gestritten und gekämpft. (Sch. M.)

Die gesammte, Deutschland übel wollende Preß: fährt fort, die Herren Windthorst und Richter als Helden zu feiern; namentlich gilt das von verschiedenen französischen Zeitungen. Wären nicht gewisse politische Rücksichten zu nehmen, — beiden Herren wäre das Kreuz der Ehrenlegion gewiß. Freilich schlägt das Lob mitunter auch recht komische Seiten an, beispielsweise, wenn der „Figaro“ sich über die Person des Welsen- und Centrumsführers in folgenden Sätzen ergeht: „Der Windthorst ist ein kleiner Mann, ein sehr kleiner Mann, von ausgesprochener Häßlichkeit, mit Froschaugen und einem Sprachwerkzeug, das von einem Ohre zum andern reicht.“ ... „Das Schloßhündchen erregt doch sicher unsere Bewunderung, das die Kühnheit hat, den Löwen (Bismarck) anzubellen.“ Die kleine Exzellenz dürfte denn doch ein etwas sauer süßes Gesicht zu solchem Lobe gemacht haben.

Spaltenlang zitiert die „Germania“ Artikel der ultramontanen Presse, welche Herrn Dr. Windthorst anlässlich seines 75. Geburtstages gewidmet wurden. Den katholischen Lesern des Welsenblattes würde gewiß interessant sein zu erfahren, was die befreundete „deutschfreisinnige“ Presse anlässlich dieses Festtages des obersten Chefs der Partei Windthorst-Richter-Grillenberger äußerte. Man darf daher vielleicht die „Germania“ auf einen in der kleinen Chronik des „Berliner Tageblatt“ Herrn Dr. Windthorst gewidmeten Geburtstagsartikel aufmerksam machen, welcher schließt: „So trinken wir denn auch der kleinen Exzellenz huer zu und wünschen ihr Gesundheit und neue Tugenden. Und wenn's einmal geschehen sein muß — es braucht ja so bald nicht zu sein! — so wünschen wir ihr auch einen goldenen Heiligenschein und ein Plätzchen im päpstlichen Kalender der Seligen!“ Ob wohl katholische Wähler, falls sie erfahren, wie die Organe der „befreundeten“ Partei die Einrichtungen der katholischen Kirche verspotten, für die Wahlgeschäfte Richter-Windthorst zu haben sein würden?

In einem nochmaligen Rückblick auf die der Militärvorlage gewidmeten Reden des Reichskanzlers im Reichstag folgt der „St. Petersburger Herald“: „Der Grundgedanke dieser hochbedeutenden Reden des Fürsten Bismarck, die einen Markstein in der Politik und der Geschichte aller Völker bilden werden, gipfelt in dem Einen: Jedes Volk strebe nicht darnach, Bündnisse zu schließen und sich auf fremde Hilfe zu verlassen, sondern selbst stark und mächtig zu sein, so daß es, umgeben wohl von Freunden, im Falle der Noth allein mit seinem Feinde fertig werde. Fürst Bismarck giebt damit in der Politik den Regierungen und den Völkern einen neuen und großartigen Impuls. Denn abgesehen von jenen Groberern, die, wie Alexander der Große und Napoleon I., die Welt allein unterjochen zu können vermeinten, wimmelt die Geschichte seit den alten Griechenlands Zeiten von Schach- und Trugbündnissen, die selten ihre guten Früchte trugen. Von nun an soll es im Leben der Nationen heißen: Allein und frei, mächtig und jedem Gegner ebenbürtig, doch Freundschaft mit Allen. In der That eine gewaltige Idee! Wenn die deutschen Reichsboten diesen Gedanken nicht begreifen konnten, so werden Deutschlands Wähler ihn wohl erfassen. Außerhalb Deutschlands hat man diese neueste, die Politik in andere, natürlichere und bessere Bahnen lenkende Idee gut begriffen.“

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 19. Jan. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm heute Vormittag militärische Übungen entgegen und hörte darauf den Vortrag Wilnowski. Abends 7½ Uhr findet im Palais eine Sitzung des Vaterländischen Frauenvereins statt. Zum Thee bei den kaiserlichen Herrschaften sind Einladungen an den Prinzen Albrecht, den Prinzen und die Prinzessin von Hohenzollern, den Statthalter Fürsten Hohenlohe, den bayerischen Minister von Crailsheim und mehrere andere Persönlichkeiten ergangen. — Hosprediger Stöcker soll bei den nächsten Reichstagswahlen von den Conservativen nicht wieder als Candidat im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise aufgestellt werden. — Bischof Dr. Klein, der hier der Gegenwart großer Aufmerksamkeit war, ist nach Limburg zurückgekehrt. — Nach einem Berichte des Herrn Janke, welcher während der Ermordung des Dr. Fühlke an Bord der Jolde in Kismaju mit dem Auspacken des Gepäcks beschäftigt war, sowie nach dem Berichte der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft aus Zanzibar ist es angeblich nahezu gewiß, daß die Ermordung Fühlkes im Auftrage des Sultans von Zanzibar von einigen gedungenen Somalis ausgeführt worden sei. — Die werththätige Freundschaft des Centrums und der Deutschfreisinnigen zeigte sich heute im Vorzimmer des Abgeordnetenhauses, wo die Herren Eugen Richter und Ludwig Windthorst Exzellenz in sehr langer Zwiegespräche das Wohl des deutschen Vaterlandes beriet.

* **Berlin**, 19. Jan. (Vom Tage.) (Zweite Post.) Der Kaiser nahm Vormittags mehrere Vorträge entgegen und arbeitete darauf mit dem General von Albedyll. Nachmittags 3 Uhr empfing der Kaiser das Präsidium und eine Abordnung des Herrenhauses, welche die vom Herrenhause beschlossene Adresse überreichte, und machte um 2½ Uhr eine Spazierfahrt; um 4 Uhr erschien Staatssekretär Graf Bismarck zum Vortrage.

— **Berlin**, 19. Jan. In der Preß: der Opposition herrscht höchste Entrüstung über die Nationalliberalen wegen ihres Wahlartikels mit den Conservativen. Wir wählten indessen nichts, was uns fähler lassen könnte, tragen es auch mit Gelassenheit, daß man unserer Partei wieder einmal vorwirft, jetzt den allerletzten Rest liberaler Gesinnung abgestreift zu haben. Wir haben diesen Vorwurf von Seiten eines zum Radicalismus und zur Demagogie entarteten Ultraliberalismus schon zu oft gehört, als daß er noch Eindruck

machen könnte. Mit einem Geiste und einer Gesinnung, wie sie gegenwärtig in der deutschfreisinnigen Partei herrschen, wollen wir auch nichts gemein haben, und wenn das wirklich der deutsche Liberalismus wäre, dann würden wir uns ohne Bedenken von ihm loslagern. Er ist es aber glücklicherweise nicht. Den wahren patriotischen und besonnenen Liberalismus lassen wir uns nicht absprenken. Dessen Aufgabe aber können wir darin nicht erblicken, das Reich um parlamentarischer Ansprüche willen, die gegenüber den Gefahren für seine militärische Sicherheit federleicht wiegen, in einen Verfassungskonflikt zu stürzen und in seinem tiefsten Innern aufzuwühlen. Wir kennen jetzt keine wichtigere Aufgabe für einen Patrioten, sei er conservativ oder liberal, als die Gefahr eines Verfassungskonfliktes zu vermeiden und die militärische Schutzwehr des Reichs zu sichern. Das wird, so hoffen und vertrauen wir, der neugewählte Reichstag thun. Da ist es doch geradezu selbstverständlich, daß diejenigen Parteien möglichst zusammengehen, welche hinsichtlich des nächsten und wichtigsten Zieles einig sind, die Conservativen und Nationalliberalen. Daß die Nationalliberalen bei dieser ganz naturgemäßen taktischen Auffassung in irgend einer Beziehung ihre politischen Grundzüge und Ueberlieferungen preisgegeben, weisen wir mit größter Entschiedenheit zurück, und ebenso wenig wird es bei den Conservativen der Fall sein. Der nationalliberale Wahlausruf hat sich in dieser Beziehung deutlich und bestimmt genug ausgesprochen, und wenn wirklich Monopole, Angriffe auf unsere Verfassung und dergl., womit die gegnerischen Agitatoren jetzt das Volk nutzlos aufregen und ängstigen, bevorstehen sollten, so würde die nationalliberale Partei das abweisen, wie sie es immer gethan hat. Wie gut ein taktisches Zusammengehen bei den Wahlen sich mit den schärfsten politischen Gegensätzen verträgt, das beweisen ja gerade die Deutschfreisinnigen und Ultramontanen. Diese absoluten Gegner in fast allen Fragen des politischen Lebens treten in den Wahlkampf in der allerengsten Verbüderung ein, und wenn die Fortschrittspartei sich bei diesen Wahlen noch einigermaßen auf den Weinen hält, so wird sie es viel mehr der werththätigsten Hilfe der Ultramontanen und Sozialdemokraten zu verdanken haben, als ihrer eigenen mehr und mehr zusammenjammelnden Wählermasse. Von dieser Seite sind Vorwürfe über unsittliche und den Liberalismus compromittierende Wahlbündnisse eine ebenso große Heuchelei wie Lächerlichkeit.

* **Berlin**, 20. Jan. (Von der französischen Grenze.) Die Nord. Allg. Ztg. meldet: „Gegenwärtig finden in Zibern und Romansweiler und im Grenzgebiete seitens französischer Holzhändler bedeutende Anläufe von Brettern und Balken statt, welche von der französischen Regierung bestellt und zur Errichtung von Militärbaracken an der deutschen Grenze bestimmt sein sollen. Mit der Eisenbahn sind bereits von Romansweiler fünf Wagen nach Nancy, vier Wagen nach Verdun abgegangen; weitere Wagen sind zur Beladung bestellt. Auch in Mosheim und Oberahnheim finden gleiche Verladungen statt. Es kann hiernach keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich an seiner Grenze größere Truppenmassen zusammenzieht, als in den Festungen und Garnisonen dajelbst untergebracht werden können.“ Die „Köln. Ztg.“ bestätigt und ergänzt die vorstehenden Meldungen, wenn sie auch in den Maßnahmen mehr eine Vorbereitung zur Verteidigung als zum Angriff erblickt. „Trotzdem,“ sagt genannte Zeitung, „können wir es doch sehr wohl begreifen, wenn ein jweder Parteilichkeit längst entfremdeter Deutscher, der neuerdings in geschäftlichen Angelegenheiten einen Theil Frankreichs bereist und Land und Leute mit scharfem Blicke, aber ohne Vorurtheil mit höchster Aufmerksamkeit hat, in einem Briefe an uns sein höchstes Erstaunen darüber ausdrückt, daß im deutschen Reichstag eine Mehrheit zusammengebracht werden konnte, welche die von berühmtesten Feldherren und erfahrensten militärischen Sachkennern für nöthig erachtete Verstärkung unseres Heeres zu verwerfen wagte.“

Die Köln. Ztg. schreibt: Wie die deutschfreisinnigen Zeitungen Wahlpolitik treiben, zeigt das in Siegen erscheinende deutschfreisinnige Volksblatt, das folgendes meldet: „Es stimmten nicht 186 gegen die Militärvorlage, 154 für dieselbe, sondern grade umgekehrt: 186 Reichstagsabgeordnete stimmten für die Bewilligung der Regierungsvorlage auf drei Jahre und 154 gegen dieselbe. Zu diesen Gegnern zählen die Nationalliberalen und die Conservativen, der Franzosenfreund Antoine (Weg) und der Elsässer Baron Zorn v. Bulach. Der Abstimmung enthielten sich die Sozialisten, Herr Johannsen und die Elsässer mit den beiden vorgenannten Ausnahmen. Für die Regierungsvorlage auf drei Jahre stimmten die übrigen Parteien sämtlich geschlossen. Sogar Graf Moltke stimmte mit den Freisinnigen und dem Centrum für die dreijährige Bewilligung. Wo ist nun der Grund für die Auflösung des Reichstags?“ u. s. w. Nächstens werden die Deutschfreisinnigen wohl noch behaupten, der Reichstag sei aufgelöst worden, weil er zu gouvemenmental gewesen.

* **Berlin**, 19. Jan. (Das Herrenhaus) hat heute nach kurzer Befürwortung durch Herrn von Meißner-Begow die Adresse an den Kaiser einstimmig angenommen. Die Gegner, Polen, Ultramontanen und ein Theil der liberalen Mitglieder, welche es beabsichtigten, daß eine Landesversammlung ein derartiges Urtheil über die Thätigkeit des Reichstags abgibt, hatten sich entfernt. Ein Theil der liberalen Mitglieder hat indessen die Adresse unterzeichnet, die demnach dem Kaiser durch eine Deputation überreicht werden soll.

* **Berlin**, 19. Jan. (Das Abgeordnetenhaus) berief heute den Antrag über die Vermehrung der Zahl der Fabrikinspektoren. Der Antrag ist bekanntlich seit längerer Zeit ein flüchtiges Thema im Reichstag. Auf Anregungen und Anträge in dieser Richtung empfing indessen der Reichstag bisher stets den Bescheid, die Anstellung von Fabrikinspektoren sei Landesache. Es war daher nur folgerichtig, daß die Angelegenheit jetzt in das Abgeordnetenhaus verlegt wurde. Der Antragsteller Abg. Lieber legte die Geschichte des Antrags im Reichstag dar und wies darauf hin, daß die Bezirke der Fabrikinspektoren für eine geordnete Vertheilung viel zu groß seien. Der Unterstaatssekretär Magdeburg stellte eine erneute Prüfung der Frage in Aussicht, wobei man indessen auch die Vertheilung des Unfallversicherungsgeldes abwarten müsse. Der Antrag fand von allen Seiten zustimmende Aufnahme. Die Abg. Goldschmidt, Lohren, von Münnigerode, von Gynern, Reinhold, Hise erkannten die Forderung als berechtigt an. Zur näheren Prüfung wurde jedoch Einsetzung einer Commission beschlossen. Nach Erledigung einiger Rechnungsvorlagen wurde zur Verathung des Gesetzentwurfs über die Organisation der ländlichen Berufsgenossenschaften geschritten. Diese Vorlage will die in dem Reichsgesetz über die Unfallversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter der Landesgesetzgebung überweisen organisatorischen Fragen regeln, sie ist eine notwendige Ergänzung zum Reichsgesetz. Der deutschfreisinnige Abg. Ebertz tabelte, daß der Entwurf sich von den Grundlagen, auf denen die neue sozialpolitische Gesetzgebung beruhe, weit entferne, die Berufsgenossenschaften ganz ausschließe, statt ihrer eine ganz bureaukratische Verwaltung ein-

und seine 2
treffe. Ihm
heit der O
Geheimtun
kritik des
nisse und ei
schauungen
Organisation
der Vorlage
Commission
betr. die Ge
hülfsstoffe
der Debatte
und der Zi
Bot

empfang
den japani
Orden üb
mahl stat
der Potsd
Orden ist
Mü

Verfamm
andern de
Frei Mü
bairischen
beralen u
für die
Candidat
Berlin ei
wieder al

Wid
B. Irad
d. M. fi
Karoul u
für d ein
von Br
fand ein
falls zur
schaffen w
— B

Frankr
Extrozüge
für Fran
3000 Pie

— Sie
ist der Gh
ausganga
Geheimt
gleich für
auch der
theilt wer
B Sie
werden mi
Weim geg
gegenüber
Kindern d
nach West
nachdem i
ganz prom
gehend; n
unterliegt
Wais. A
Geschicht
auch ein
und laute
so ein Gid
„Nun, An
die unfer
des Lehrer
hier, man
schöne „Z
und zuletz
heraufge
strahlend
noch einm
— S E

Einwas be
die neuest
mild, wie
einen Auf
Drucksch
Derrn B.
zum Schl
Beitrag u
Freiheit i
dem Wis
trag“ auf
brüchen
Kausen
wissen
richtig m
so mit e
ma ch
Collette
zu Thir
Gaben u
allein gar
hin- und
und auch
um end
letztend
treter
heben.

— Ri
Zubäun
baas in
werden e
Stelle the
Zubäun

— (K
nialmar
erfritten
S. aus
Motive
wurde an
er als G
— Eine
Böhm
6984) zw
mit den
des Loe
der Ver
gemacht
Gelegenh
alle Ver
nerung a
welcher
Zrenan
wurde d
Rey ver
Verlassen
die Grün

ng, wie
rücken,
s wirt-
wir uns
schlicher-
realis-
be aber
klamen-
en für
en Ver-
ern auf-
be für
die Ge-
die Hoff-
Da ist
arteien
ational-
natur-
ng ihre
eben so
Der
ziehung
n wirt-
bergl.,
os auf-
ational-
an hat.
nen sich
das b.-
ntanen.
n Ver-
n Ver-
n diesen
wird sie
ntanen
eigenen
Bon
Libera-
große
ischen
wärtig
schthale
se von
öflichen
aracken
Eisen-
Nancy,
nen sind
hahheim
keinem
größere
en und
Köln.
nungen,
reitung
hem,
wohl be-
ndeter
nheiten
zeit mit
ndachtet
darüber
eit zu-
mitten
er für
erwerben
eisin-
das in
das fol-
Militär-
186
ng der
dieselbe.
die Con-
der Gl-
stielten
er mit
erungs-
sämmt-
it den
en die
tag sei
ch kurzer
an den
ontanen
fanden,
Schlag-
liberalen
acht dem
berieft
fabrik-
ein flän-
in dieser
Bescheid,
ar daher
ordneten-
schichte
Bezirke
zu groß
te Prä-
Verfamm-
tag fand
schmidt,
nten die
be jedoch
e einiger
rs über
schritten,
sicherung
wiefenen
egängung
dass der
politische
nen ganz
ung ein-

und keine Bestimmungen über die Krankenfürsorge für die Arbeiter treffen. Zum Widerspruch Abg. von Rauchhaupt, der in der Einfachheit der Organisation und Verwaltung einen großen Vorzug des Gelebensworts fand. Minister Lucius rechtfertigte gegenüber der Kritik des fortschrittlichen Redners, dem er fortgesetzte Mißverständnisse und ein ganz ungewöhnliches Liebertragen von städtischen Anschauungen auf ländliche Verhältnisse vorwarf, die vorgeschlagene Organisation. Auch die Abgg. Reinhold, Wessel und v. Hüne stimmten der Vorlage im wesentlichen zu. Die letztere wurde alsdann an eine Commission verwiesen. Es folgte die Beratung eines Gelebensworts betr. die Gewährung einer staatlichen Subvention an die Provinzialhilfskassen der Rheinprovinz behufs Bedienung des Grundkredits. An der Debatte beteiligten sich die Abgg. Graf Schwerin und Knebel und der Finanzminister von Scholz. Freitag: Erste Staatsberatung.

Potsdam, 19. Jan. (Hoher Orden.) Um 12 Uhr empfing Prinz Wilhelm im gelben Zimmer des Stadtschlosses den japanischen Prinzen Komatsu, der ihm den Christushemmungs-Orden überreichte. Im Vorzimmer fand darauf ein Frühstück statt, dem auch Graf Herbert Bischoff und die Spitzen der Potsdamer Behörden beizuhöhen. — Der verliehene Orden ist der höchste des Kaiserreichs Japan.

München, 18. Jan. (Zu den Wahlen.) In einer Versammlung der national-liberalen Partei und in einer anderen des viele freisinnige Elemente enthaltenden Vereins Frei München ist gestern Abend beschlossen, das für die bairischen Landtagswahlen vereinbarte Bündnis aller liberalen und nicht ultramontanen Wähler Münchens auch für die Reichstagswahlen auszuweihen. Leider macht die Kandidatenfrage einige Schwierigkeiten, da der heute aus Berlin eingetroffene national-liberale Abg. Sedlmayr nicht wieder als Bewerber auftreten will.

Wien, 19. Jan. (Käuberischer Einfall.) Aus B. Stadt geht der „N. Fr. Pr.“ die Meldung zu: Am 6. d. M. fielen Anrufer auf sehr feierliche Weise ein und griffen Karoul und Blaglava an. Die Grenz-Kordonwache widerstand eine halbe Stunde lang, worauf sich bei Erscheinen von Verstärkung die Anrufer zurückzogen. Am 10. d. M. fand ein abermaliger Einfall der Anrufer statt, der ebenfalls zurückgewiesen wurde, wobei ein Grenz-Wachposten erschossen wurde.

Brüssel, 20. Jan. (Pferdesendungen für Frankreich.) In Lüttich trafen dieser Tage zahlreiche Extrazüge aus Dänemark ein, welche starke Pferdesendungen für Frankreich enthielten. Gestern und heute allein wurden 3000 Pferde nach Sedan befördert.

Locales von Sieg und Lahn.

Siegen, 19. Jan. In dem benachbarten Orte Jellinghausen ist der Ehefrau des Maurers Debus geb. Schüller auf ein von ihr ausgegangenes Immediatgesuch an den Kaiser eine Nähmaschine als Geschenk zugegangen. Neben der uneigentlichen Lieberbringung ist zugleich fürsorge getroffen worden, daß genannter Frau auf Wunsch auch der Unterricht zur Handhabung der Maschine kostenfrei erteilt werden soll.

B. Siegen, 21. Jan. (Zwei kleine Schul-Anecdoten) werden uns aus dem benachbarten Wittgensteiner Lande gemeldet. Beim geographischen Unterricht erklärt der Lehrer die vier Himmels-gegenden und läßt demnach eine Schülerin vortreten, um den Kindern die Sache praktisch zu veranschaulichen. Mit dem Gesicht nach Westen gewandt, beide Arme emporgehoben, bezeichnet das Kind, nachdem ihm der Lehrer gesagt, daß es nun richtungslos Osten habe, ganz prompt die Richtung der Arme als nach Süden und Norden gehend; nur bei der letzten Frage: „Und was hast du im Gesicht?“ unterliegt das Kind der Macht der Gewohnheit und spricht: „Die Nase.“ Allseitige große Heiterkeit selbstverständlich. — Das zweite Geschehnisse spielt in der Schule des Dorfes W. „Kann Einer von euch ein Kiebschen allein und ohne Hilfe fangen?“ Der Lehrer fragt und lautlos bleibt seine kleine Schülerin. Doch plötzlich erhebt sich so ein glühender Knirps und ruft ganz unbefangen: „Ich!“ „Nun, Knirps, so laß hören!“ — Drei Kinder waren's schließlich, die unter Säugern mit großem Selbstbewußtsein, zum Staunen so des Lehrers als seiner Mitschüler zum Vortrag brachte: „Frisch, bleib hier, man weiß ja net, was es noch für Wetter werd“, dann das schöne „Zu Vaunderbach hab' ich mein' Strumpf verlor'n“, endlich und zuletzt „Zucke, Zuckelbub!“ Ob unser Knirps um eine Hand herausgekommen, wissen wir nicht, jedoch ist, daß er freudestrahlend das Kiebschen verlor und auf dem Wege zum Elternhause noch einmal seine drei Probefrüchte erhalten ließ.

Siegen, 21. Jan. (Der moderne Collectant.) Wenn Etwas berechtigt ist gegen das Collectantenwesen einzunehmen, so ist es die neueste Erfindung: daß der Collectant per Circular angemeldet wird, wie dies der Geschäftreisende thut, um sich bei seinen Kunden einen Auftrag zu suchen. Einer mit einer 5 Pfg.-Marke besetzten Drucksendung entnehmen wir, daß der Collectant v. W. von Herrn B. B. den einzelnen Gebern angemeldet wird, und heißt es zum Schluß: „Wir bitten ganz ergeben den uns etwa zugehenden Beitrag unserem Sammler, welcher demnach vorzusprechen sich die Freiheit nehmen wird, gütigst einzuhandeln.“ Wenn in dem Abschiedsbrief „Mein Herr“ stünde anstatt „Sammler“ und „Auftrag“ anstatt „Beitrag“, so hätte man das rein kaufmännische Visitenkarte vor sich, wie es in Kaufmannskreisen üblich ist. Die Kaufleute, denen man das Visiten abzugeben zu haben scheint, wissen aber besser mit Marken umzugehen u. würden richtig mit 3 Pfg. und nicht mit 5 Pfg. frankirt und sich somit einer Markenverwendung nicht schuldig gemacht haben. Wenn man bedenkt: wie viel Zeit und Geld das Collectanten der modernen Collectanten kostet, welche nicht von Thür zu Thür, sondern nach einem gewissen Plane zuerst die größeren Gassen und dann erst die kleinen in Empfang nehmen und nicht allein ganze Häuser, sondern ganze Straßen überfliegen und immer hin- und herlaufen, so muß man sich sagen, daß ein Collectant und auch Collectantenwesen eingestrichen ist, dem man Steuern sollte, um endlich mit geringem Kostenaufwand die Collectanten durch an Ort und Stelle gebildete Vertreterschaften für alle offiziellen Collectanten zu ersetzen.

Niedersachsen, 18. Jan. (Zubiläum.) Ein seltenes Jubiläum feiert am kommenden 1. Februar der Bahnwärter Kohlhaas in Nr. 163 der Straße Siegen-Berndorf. An diesem Tage werden es fünfundsiebenzig Jahre, daß derselbe an ein und derselben Stelle thätig ist und sein Bahnwärterhäuschen bewohnt. Solch ein Jubiläum ist gewiß selten.

Bermischtes.

(Kleine Chronik.) In Aachen brannte am 14. die Colonialwaarenhandlung von Driehen nieder; ein Mann und 2 Knaben erstickten im Rauche. — In Bonn erschloß sich am 11. der Studiosus E. aus Ostpreußen, ein vor dem Examen stehender junger Mann. Motive unaufrichtig. — Dem Einwohner Schulte zu Kyllburg wurde am 11. eine Kugel aus dem linken Schienbein genommen, die er als Grenadier bei St. Privat erhalten hatte. Nach 16 Jahren! — Eine angenehme Nachricht für diejenigen, welche Braumotoren aus Böhmen bezogen. Man hat dort auf einem Wagen (wahrscheinlich 6884) zwei Rebertschken mit Dynamitpatronen liegen lassen, die jetzt mit den Braumotoren nach Deutschland gegangen sind! — In U. des Les ist ein gefährlicher Einbrecher, Dieb und Brandstifter, in der Person des dortigen Nachtwächters Jodel entdeckt und dingfest gemacht worden. Als Nachtwächter hatte der Biedere ja Zeit und Gelegenheit dazu. — Im Fürstenthum Lippe hat man jüngst eine alte Verfügung der Fürstin Pauline (1802-1820) wieder in Erinnerung gebracht, wodurch bestimmt wird, daß jeder Geschäftsmann, welcher um den Titel „Hoflieferant“ einkommt, 30 Mark an die Irrenanstalt zu Bielefeld zahlen muß. — Von der Meier Strassammer wurde dieser Tage die Anlage gegen den Schuhmacher Nikolaus Rey verhandelt, welcher am 25. Novbr. v. J. eine Schußwunde beim Verlassen der St. Eucharistie-Kirche zu tödlich verletzt hatte. Ueber die Gründe zu der That befragt, erklärte derselbe, daß er seit bei-

nabe zehn Jahren in den ärmlichsten Verhältnissen lebe und trotz aller Bemühungen weder von Privaten noch von Behörden habe Arbeit erhalten können. In dieser Stimmung habe er die Schulterschleifer, gegen welche er übrigens keinerlei persönlichen Haß hege, getödtet. Die Auslassungen des Beschuldigten waren derart, daß das Gericht demselben nicht volle Zurechnungsfähigkeit beimessen konnte, und verordnete dasselbe die Unterbringung des Beschuldigten in eine Irrenanstalt zum Zweck der Beobachtung. — Hasi Rifaat Pascha, Statthalter von Smyrna, scheint der Mann am rechten Platz zu sein. Gelegentlich seiner eben erfolgten Veretzung nach Bagdad widmen ihm die türkischen Blätter Smyrnas einen schmeichehaften Nachruf und konstatieren zugleich, daß während des Paschas kurzer Amtsdauer 346 Räuber und Banditen geköpft, gehängt, erschossen, erstochen oder sonst unbeschädigt gemacht worden sind.

(Kölner Carneval.) In Köln, imgleichen in Mainz u. beabsichtigt man die großen Carnevalszüge auf Dienstag den 22. Febr. zu verlegen, da die Wahlen für den Reichstag auf den 21. den sog. Rosenmontag, angelegt worden. Man hofft zwar noch auf eine Verlegung des Reichstags; die Hoffnung wird sich aber schwerlich erfüllen. (Die Kriege späterer Zeit.) Ein höherer schweizerischer Offizier beurteilt die Kriege späterer Zeit, also die nächstkommenen, folgendermaßen: „Spätere Zeiten werden vielleicht dem XIX. Jahrhundert nachzusehen, daß es nicht nur durch seine großen Erfindungen alle Verhältnisse der Menschheit umgewandelt habe, sondern daß es auch das Jahrhundert der großen Kriege gewesen sei. Zu Anfang desselben schien der Gott der Schlachten selbst Mensch geworden zu sein, und noch lange sollte der Kanonen Donner durch Europa, als ein Völkerverheer, das als unvergleichlich an Zahl und Kriegserfahrung galt, im Scher des Nordens zu einer Handvoll zerklümpelter und gebrochener Männer geworden war. Seit der Mitte des Jahrhunderts haben sechs große Kriege fast alle Kulturvölker erschüttert, und nun steht noch weit größere und schwerere Kampfessnot über unserer Zukunft wie rother Nordlichtschein am nächtlichen Himmel. Von der Wucht künftiger Zusammenstöße zwischen den europäischen Großmächten können wir uns kaum ein Bild machen. Es werden wahrlich nicht Schlachten geschlagen werden, denen gegenüber selbst der Ruhm von Leipzig, Königgrätz und Sedan erbleichen muß. . . . Die Zahl der Streiter wird Alles übersteigen, was die Geschichte bisher aufzuweisen hat. Es werden Heerheerden auftreten, die zu unterhalten vor Gründung der Eisenbahnen ganz unmöglich gewesen wäre. Wenn der Krieg einmal begonnen hat, vermag Niemand sein Ende und seine Folgen abzulehen. . . . Die kolossalen Dimensionen des bevorstehenden Krieges und die Höhe des Einsatzes sind geeignet, den vernünftigen Staatsmann verzagt zu machen. Sie werden vielleicht Ursache, in der letzten Stunde seinen Ausbruch noch einmal zu vertragen.“

Nauort, 16. Jan. (Wieder ein Revolverunglück.) Ein schreckliches Unglück hat sich gestern in dem benachbarten Stromberg zugetragen. Das Kind eines dortigen Wirtes, kaum schulspflichtig, hielt einem fünfzehn Jahre alten Mädchen einen geladenen Revolver an das Ohr: der Schuß entlief sich und die Unglückliche stürzte getroffen zu Boden. Schon nach kurzer Zeit trat der Tod ein. Wieder eine Mahnung für Besitzer von Schusswaffen, ihre Waffen gewissenhaft hinter Verriegelung zu halten.

(Nachschmenswerth.) Eine schneidige, aber in mancher Beziehung nachschmenswerthe Verordnung hat die Polizeiverwaltung zu Schneebach erlassen. Wer wegen vorliegender Körperverletzung rechtskräftig bestraft ist, darf in den nächsten drei Jahren bei öffentlichen Tanzmüßnissen nicht gebüdet werden, weder im Tanzsaal selbst, noch in den unmittelbar dabei gelegenen Wirtschaftsräumen. Da die Wirtse dafür bei Strafe bis zu 9 Mark verantwortlich sind, so wird ihnen ein Verzeichnis der betreffenden Personen aus Schneebach und den Nachbarorten zugestellt, sowie auch in Zukunft eine Nachricht über jede derartige Bestrafung. Außerdem darf niemand Stöße, Schläge, Schläge, Stöße und Schneidewerkzeuge oder ähnliche Gegenstände bei sich führen. Ferner darf während des Tanzens nicht geraucht werden.

Kürsch, 18. Jan. (Verurtheilt.) Der Gießer Goetzel von Wiennheim, der den belgischen Werkmeister Delange in der Maschinenfabrik Derslon niederschlug, wurde heute von den Geschworenen zu 4 Jahren Arbeitshaus und 5000 Franken Entschädigung verurtheilt. Es wurden keinerlei politische Motive bei der Verhandlung gefunden.

Paris, 13. Jan. (Moderne Verbrecher.) Vor den Geschworenen stand vorgestern und gestern wegen Einbruchs, Brandstiftung (im Hause einer Frau Lemaire) und Mordverluchs der „Anarchist“ Clement Duval. Frecheres als dieser Mensch ist noch nicht dagewesen. Frau Lemaire, sagte er, gehört in die Kategorie der Schmarotzer, denen man wohl das Ueberflüssige abnehmen darf. Ihr Haus sah so komfortabel aus, und dann fanden wir darin nur 62 Franken; das war wirklich Pech. Allerdings nahmen wir für 15000 Franken Wertgegenstände fort, aber es waren Juwelen, und diese brachten mich hierher. Die Brandstiftung geschah gegen meinen Willen. Am großen Tage der Revolution wird jenes Hotel meine Wirtse beherbergen können, wenn sie aus ihren elenden Kammern hervortreten; aber ich leugne nicht die Brandstiftung, denn die Revolution wird die neue Gesellschaft bei der Gluth der Fackeln gründen. Ich wünsche nur eines: daß unsere öffentlichen Plätze von ungeheuren Autodafes wiederstrahlen und die Karmenen und Klöster, jene Schulen der Verdummung und der Knechtung, in Asche gelegt würden. Die Arbeiter werden ihre Unabhängigkeit nicht eher finden, als wenn sie die Geldtöten der Reichen sprengen. Die Haus-eigentümer sind Diebe und werden auf Kosten der Arbeiter satt. Es ist hohe Zeit, daß das aufhört. Ich habe Brecheisen fabrizirt, mit denen man sie, Carmagnols! tanzen lehren wird. Auf die Bemerkung des Gerichtspräsidenten, er thäte wohl, sich etwas zu nähigen, da sich unter den Geschworenen mehrere Hauseigentümer befanden, entgegnete Duval: Was sieht mich das an, ich habe niemals meine Rechte begehrt. Ueber den Mordverluch an dem Polizeigebäude in Ruffignol, der ihn verhaftete, zur Rede gestellt, behauptete der Angeklagte, er hätte sich im Falle rechtmäßiger Nothwehr befunden. Ruffignol wollte ihm im Namen des Gesetzes verhaften, er aber als Anarchist kenne kein Gesetz und habe ihn im Namen der Freiheit und der Natur überfallen. Außer dem Angeklagten nahmen gestern auch zuschauende Anarchisten an den Greueln theil. Gleich bei Beginn der Verhandlung rief Duval dem Gerichtspräsidenten zu: „Sie waren gestern emporentheilig, trachten Sie sich heute zu bessern!“ Nach der Rede des Verteidigers sagte Duval demkammatorisch: „Ich bin kein Dieb, sondern ein Rebelle, kein Angeklagter, sondern Ankläger. Wollen Sie ein Anarchistenhaupt? Gut, nehmen Sie meines. Sie sind die Gewalt, ich bin das Recht und fordere von der Bourgeoisgesellschaft Rechenschaft. Wir haben diebstahl als Mordverluch an. Indem ich das Hotel der Frau Lemaire plünderte, wie Sie sich ausdrücken, gab ich dem Volke eine Unterweisung in der Propaganda durch die That. Sie verfolgen mich wegen meiner politischen Meinungen. Vom Vorliegenden zurückgewiesen, rief Duval: „Hoch lebe die Anarchie! Hoch die sozialistische Revolution! Ich werde Sie in die Luft sprengen! Sie zittern auf Ihren alten Schienbeinen!“ Der Gerichtshof verfügte Duvals Abführung. Dieser heute und heute und die als Führer anwesenden Mitglieder der Anarchistengesellschaft. Der Panther von Bagnolles und die „Enterten von Glich“ brachen in wüthes Geschrei aus und verfluchten, auf den Gerichtshof loszugehen. Eine allgemeine Prügelei erfolgte. Die Anarchisten wurden von den Polizei-Soldaten hinausgeworfen und draußen verhaftet, jedoch merkwürdiger Weise Abends wieder freigelassen. Duval verurtheilt die entsetzten Geschworenen zum Tode. — Modern! Zu solchen Zuständen führen wir.

(Wolllieferung nach Paris.) Letzte Woche gingen in Bregenz an einem Tage 36 Waggonen mit Wolle, die für Paris bestimmt waren und aus Innerösterreich kamen, durch. Jeder Waggon hatte eine Ladung von 700 Kafen, so daß also an diesem Tage 25.000 Kafen die Reise nach Paris unternahmen. Auch anderes Wild, wie Hehe, Kirsche, Wildschweine werden laut „Worals. Ztg.“ nach der französischen Hauptstadt befördert.

London, 19. Jan. (Unglück.) Während einer Theatervorstellung, die gestern Abend in dem Locale eines dramatischen Vereins in dem Stadtviertel von Spitalfields stattfand, erlöste plötzlich der Feuerriß. Es wurde dadurch ein solcher Schreden herbeigeführt, daß bei dem Drängen nach dem Ausgange von den etwa 500 Personen, welche der Vorstellung beizuhöhen, 17 Personen, meist Frauen, das Leben verloren. Es sind zusammen 12 Frauen, 1 Mädchen, 1 Mann und drei Knaben umgekommen. Die Ausgangstür der etwa 700 Personen fassenden Halle war so eng, daß sie nur 2 Personen gleichzeitig den Durchgang gestattete.

(Um die Erde.) Der Engländer Thomas Stevens, der im vorigen Jahre eine Reise um die Erde auf dem Zweirad unternommen hat, ist dieser Tage von Yokohama aus in San Francisco an-

gekommen und hat damit seine Tour beendet. Mit Ausnahme von Schwierigkeiten, mit denen er in Persien und Afghanistan zu kämpfen hatte, verlief seine Reise ohne jeden größeren Unfall.

San Francisco, 16. Jan. (Einen heillose Explosion) hat sich hier ereignet. Ein Schoner mit einer Ladung von grobem Pulver, der Schiffbruch erlitten hatte, und verlassen worden war, rannte heute auf der Höhe des goldenen Thors beim Eingange zum hiesigen Hafen auf den Grund, als das Pulver explodirte, wodurch großer Schaden angerichtet wurde. Mehrere Personen wurden verletzt, und das Cliff House Hotel sowie mehrere andere Gebäude wurden vollständig zertrümmert. Die Erschütterung der Explosion wurde viele Meilen weit verspürt.

Personestandsnotizen der Stadt Siegen.

Geborene.

- Jan. 9. Ernestine Catharine Sara Bertha, T. d. Schneiders Gustav Schmidt, Hain, ev.
12. Margarethe Auguste Helene, T. d. Bäckers Albert Preußner hier, ev.
12. Leonhard Eberhard Franz, S. d. Fabrikarbeiters Leonhard Dehm hier, kath.
11. Margarethe Caroline Bertha, T. d. Schupmanns Heinrich Gustav Braun, Hain, ev.
16. Wilhelm Carl, S. d. Bergmanns Heinrich Güthing, Hain, ev.
12. Carl Anton Paul, S. d. Hüttenarbeiters Heinrich Hellmann hier, ev.
15. Hermann Heinrich, S. d. Schneiders Carl Wagner hier, kath.
16. Otto Karl Christian, S. d. Tagelöhners Martin Mon-tanus hier, ev.
12. Alexander Wilhelm Friß, S. d. Bäcker und Wirtes Carl Schröder hier, ev.
12. Georg Emil Otto, S. d. Locomotivführers Louis Brandt, Sieghütte, ev.
17. Jacob Adolf Rudolf, S. d. Röhrenschmieds Heinrich Meinhardt, Sieghütte, ev.

Verheirathete.

- Jan. 15. Eisenbahn-Arbeiter Johann Heinrich Hagig hier, mit Elisabeth Widenbender zu Mendenbach, kath.
18. Schlosser Peter Mund mit Maria Anna Bruse hier, kath.
20. Locomotivbeizer Johannes Schulte mit Martha Johanna Schmidt hier, kath.

Gestorbene.

- Jan. 13. Tagelöhner Heinrich Langenbach hier, 19. J., ev.
15. Wilhelmine Auguste Bertha Emilie, T. d. Volksschullehrers Adolf Schubert hier, 1 J. 3 M. 12 J., ev.
14. Johann Friedrich Carl, S. d. Schneiders Carl Wagner hier, 2 J. 2 M. 20 J., kath.
15. Emma Hermine Henriette, T. d. Walzarbeiters Johannes Friedrich Dietz, Sieghütte, 11 M. 27 J., ev.
17. Catharina Maria Anna, T. d. Schneiders Bernhard Holz-appel hier, 3 M. 5 J., ev.
16. Goldarbeiter Johann Baptist Kreer hier, 25 J., kath.
17. Otto Franz Joseph Maria, S. d. Amtsgerichtsraths Bern-hard Strewe hier, 2 J. 3 M. 8 J., kath.
17. Wittwe Hüttenmeister Philipp Sprenger, Maria Elisabeth, geb. Flenner, Sieghütte, 68 J., ev.
17. Anna Catharine Friederike, T. d. Hilfsbremsers Jacob Philipp Paul hier, 11 M. 7 J., kath.
19. Heinrich Carl Wilhelm, S. d. Fuhrmanns Wilhelm Volkert hier, 1 J. 10 M. 16 J., ev.
19. 1 todtgeb. S. d. Schieferdeckers Friedrich Ohrendorf hier, ev.
20. Wittve Hüttenarbeiter Wilhelm Schmidt, Catharine, geb. Marburger hier, 63 J., ev.

Aufgeborene.

- Jan. 15. Ingenieur Joh. Heinr. Marnach hier, mit Maria Henriette Hohlmann zu Effen.
18. Fuhrmann Joh. Georg Treude hier, mit Caroline Luise Wöhr zu Schmeder.
18. Conditior Heinrich Wilhelm Devel mit Anna Catharine Juliane Brüggemann hier.
19. Hüttenarbeiter Martin Friedrich August Stausberg mit Catharine Alwine Will hier.
20. Postpactträger Heinrich Mengel, Hammerhütte, mit Luise Amalie Spies zu Verleburg.

Lösung des Preisrathfels.

Die Auflösung des Preisrathfels in Nr. 1 des „Illustrierten Sonntagsblattes“ ist in den beiden Worten „Leben“ und „Rebel“ enthalten; besonders schwierig ist sie nicht zu nennen. Aus dem Kreise der Leser und Leserinnen der „Sieg-Lahn-Zeitung“ betheiligten sich 57 Personen an dem Wettbewerb um den ausgelegten Preis: zwei Geldbeträge. Von diesen 57 Einbringungen trafen 53 das Richtige; ein Leser aus Kersdorf sendete die zutreffenden Lösungen des in der gleichen Nr. enthaltenen Logogryps und Palindroms, nicht aber die des Preisrathfels, einem Leser aus Wablbach ist das Räthsel nebelverhüllt geblieben; er löst „Weib und Wie“, ein Dritter aus Kirchhütte rath auf „Die Hoffnung“, ein Vierter aus Amalien-hütte „Das Jahr“. Nachstehend folgt das Verzeichnis der zutreffenden Einbringungen. Es betheiligten sich daran: 1) Ludwig Stahl, 2) Richard Wischel, 3) Hans Horn, 4) A. Sauerbier, 5) Jol. Segner, 6) Johanna Göbel, 7) Frau Jacob Vogel, 8) Frau Zoos, 9) Frau S. Schneider II., 10) Frau Bautehner Jung, 11) Frau C. von der Wap, 12) Frau Cyliar, 13) Hermine Goormann, 14) Elisabeth Schröder, 15) Clara Dudenhöfer, 16) Paul Reim, 17) Otto Wiegand, 18) A. Schnef, 19) Willy Sarr, 20) Gustav Reining, 21) Emma Giesberg, 22) Frau Adolfin Heiser, 23) Ant. Schupp, sämtlich in Siegen; 24) Locomotivführer Schmidt in Sieghütte; 25) W. Klaas und 26) E. Rimmer in Hammerhütte; 27) Ferd. Daub in Gaan; 28) Heinrich Michel in Fidenhütten; 29) Carl Wurm und 30) Carl Ehler in Haardt; 31) Friedrich Gleich auf Rolandshütte bei Haardt; 32) A. Weisgerber in Seelbach; 33) E. Gerhards in Ferndorf; 34) J. Rompf und 35) August Seher in Mähen; 36) S. Kerstin in Gilsenbach; 37) E. Grebe und 38) Ph. Wgn. in Neun-fürden; 39) Alfred Böding in Wilben; 40) A. Sterzenbach in Freudenberg; 41) Rudolf Schmitt in Haiger; 42) J. F. Frischbach und 43) Katharina Hoffmann in Wilsdorf; 44) Carl A. Fickel in Wehldorf; 45) Adolf Baumgarten auf Grube Friedrich b. Wissen; 46) Hermine Jung in Kirchhütte bei Au; 47) A. Hütel in Hamm (Sieg); 48) Fr. Bauermeister in Dillenbach; 49) August Schaefer in Mandeln bei Dillenbach; 50) Fr. W. (chirurgische Klinik) in Siegen; 51) Heinrich Patt in Langendreer; 52) Zugführer Krämer in Bockholt bei Wesel; 53) Carl Eichhorn in Hannover. — Bei der vorgenommenen Verloosung fiel der Gewinn auf Nr. 25; die Zufindung desselben ist sofort erfolgt.

Die Expedition.

Gandel und Industrie.

**** Siegen**, 21. Jan. Die Londoner Notirungen betragen am 19. Jan.: Kupfer Chilbarren 39 L. 5 S. — D., Blei, englisches 13 L. 4 S., spanisches 12 L. 17 S. 6 D., Zint, spezielle Marken 14 L. 12 S. 6 D., gewöhnliche Marken 14 L. 10 S., Silberbarren 47 Pence.
**** Siegen**, 21. Jan. Die Notirungen in London betragen am 20. Jan.: Kupfer, Chilbarren 39 L. 5 S.; Blei, englisches 13 L. spanisches 12 L. 17 S. 6 D., Zint, spezielle Marken 14 L. 12 S. 6 D., gewöhnl. 14 L. 10 S., Silberbarren 47 Pence.
**** Breslau**, 19. Jan. Zint, schlechte Vereinsmarke zu 14 M. abgelehrt.
Hülfeldorf, 20. Januar. (Bors.) Amtlicher Coursbericht. A) Kohlen und Koks. 1. Gas- und Flammkohlen: Gasohle 6.40—7.80 M., Flamm-förderohle 5.40—6.20 M., Aufsohle 7.00—7.60 M. 2. Fettkohlen, Förderohle 5.20—6.00 M. 3. Magere Kohlen: Förderohle 4.40—5.20 M. 4. Koks: Gießerei-Koks 8—9.00 M., Hochofenk. 6.60—7.60 M., Ruß-Koks 6.80—9.00 M. B) Roheisen. Weißhüttenkies Roheisen: rheinisch-westfälisch: Marken L. 47.00—4.800 M., Siegen-naissaufische Marken 46.00—50.00 M., Ruzemburger Puddelkies 33.00 M., deutsches Gießereisen Nr. 1 54—55, do. Nr. 2 51—52, do. Nr. 3 49—50, engl. Westmersey loco Verschiffungshafen 48.00 M. C) Stabeisen (Grundpreis). Gewöhnliches Stabeisen 105.00—110.00 M. Alles Berechnung in Mark je 1000 Kilo und wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Der Kohlenmarkt bleibt im Allgemeinen still aber fest. Hausbrand lebhaft gefragt, Coaks abgehend. Der Eisenmarkt dokumentirt eine langsame aber stetig steigende Tendenz, nur in Kesselblechen stellenweise Arbeitsbedürfnis, weshalb solche im Preise zurückgeblieben. — Die Börse war gut besucht. Nächste Börse-Versammlung am 3. Februar.

